184

182

188

178

193

173

233

133

283

083

683

Ende

Anfang

DIE SONNE

Dieses Blatt erscheint, außer Montag, alle Tage zu dem halbjährigen Preise von 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr., monatlich 18 kr. für Stuttgart; auswärts mit dem Post-Aufschlag von 1 fl. jährlich. Die Einrückungsgebühr beträgt für die dreispaltige Zeile 2 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. — Briefe und Beiträge sind an die Redaction der Sonne, Hirschgasse Nr. 27, einzusenden. Die Expedition besorgt Herr Carl Mercy, Hirschgasse Nr. 27.

Nr. 47. **Dienstag den 18. Juli** **1848.**

Der sittliche Staat.

Von Fr. Mühlecker.

Sechstes Kapitel.

Die Familie.

Siehest du dort den gewaltigen Stamm mit der prächtigen Krone, die, weithin Schatten gebend, sich ausbreitet? Mit den dicken Wurzeln greifet er tief ein in den fruchtbaren Boden und spottet in seiner Festigkeit des daherbrausenden Sturmes. Der schöne Lenz bedeckt ihn mit den rosigen, duftenden Blüthen und der fröhliche Herbst zeiget ihn in dem Schmucke der schmackhaften Früchte. Ein solcher Baum ist in dem Boden des sittlichen Staates die Familie. Mit den Tugenden der Sparsamkeit, des Fleißes, der Treue und der Eintracht gründet sie sich ihren festen Stand und ziehet Nahrung aus dem Geringen, und Leben aus dem Verachteten. Die Liebe ist das Mark des Baumes, und verbreitet sich bis in die äußersten Zweige. Die Blüthen aber, die er träget, heißen Familienehre, und die Frucht, die daraus erwächst, ist das Familienglück.

Aber wo ist der Baum, der also herrlich blühet und solche Früchte träget? Wo ist die Familie, die auf so festen Stützen ruhet, die erfüllet ist mit der Liebe und gesegnet ist mit Ehre und Glück? In der Verkehrtheit unseres Herzens unterwühlen wir die Stützen, lassen das Mark verdorren und erfreuen uns an den Blüthen der Vorurtheile und der tauben Nüssen des äußeren Glanzes. So ist es in der Familie, so in der Gemeinde und so im Staate. Lasset uns nun genauer untersuchen, wie es so geworden, damit wir die Erkenntniß dessen gewinnen, was uns zur Besserung nothwendig ist. Stellen wir uns recht lebendig die Trostlosigkeit unseres materiellen Zustandes vor Augen und verbergen wir uns keinen Augenblick die sittliche Verdorbenheit, die in furchtbarer Tiefe und ungemeinem Umfang in allen Schichten Platz gegriffen hat. Verfolgen wir den Strom dieser leiblichen und geistigen Verderbniß bis in seine verborgensten Quellen. Und wenn es uns gelingt, diese aufzuspüren; wenn wir dem Einzelnen wie der Gesammtheit sagen können, da ist die Ursache deines Verderbens: so müßte mehr als egyptische Finsterniß auf dem Volke liegen, wenn es nicht suchte, die Quellen zu verstopfen, die so trübe fließen.

Ein Grundübel unserer Zeit ist eine bis ins Unendliche gehende Abweichung von der Natur. Es genüget nicht mehr, unsere leiblichen Bedürfnisse auf naturgemäße Weise zu befriedigen, und dadurch unsere Gesundheit, und damit Glück und Zufriedenheit zu bewahren; sondern wir steigern diese Befriedigung durch eine Menge von Reizmitteln, und legen dadurch den Grund zu einer Reihe von Krankheiten, die früher oder später den Körper zu geistiger, wie leiblicher Arbeit gleich unfähig machen. Es dürfte von Interesse sein, diesen Satz näher zu erläutern.

Mäßigkeit im Essen und Trinken ist das Hauptbedingniß der Gesundheit und des langen Lebens. Aber noch ist das Kind nicht von der Mutterbrust entwöhnt, stopft ihm die Affenliebe eine Masse anderer Nahrungsstoffe zu, bis es, mit Respekt zu melden, oben ausläuft. Dadurch wird der Magen unnatürlich erweitert, er kann den Stoff nicht mehr bewältigen, die Verdauungsorgane versagen ihren Dienst, der Zudrang der Säfte stehet in keinem Verhältniß zum Lebensbedürfnisse und die Folge sind die krankhaften Neu erungen, die als Ausschläge, Gichter, Apath e die Desorganisation des kindlichen Körpers bezeichnen. Die natürlichsten und darum gesündesten Getränke des Kindes- und ersten Jugendalters sind Wasser und Milch; aber schon sehen wir unverständige Eltern ihre Kinder mit geistigen Getränken, dem unbedingt schädlichen Branntwein und dem aufregenden Wein versehen; es ist noch ein Glück zu nennen, wenn es bloß beim Most und Bier bleibet. Dadurch entstehet in der ohnedieß reizbaren Kindesnatur ein Ueberreiz, der sich schon hier nicht selten in den unglückseligen Verirrungen des Geschlechtstriebes kund gibt, oder den Grund zur Geistes- und Körperschwäche legt. Kaum ist der Junge aus der Schule entlassen, so will er es im Lebensgenuß dem Alten gleich machen. Er betäubt sich mit Tabak und schüttet Bier wie ein Vieh in sich hinein; damit ist der erste Stein zu seinem künftigen materiellen Ruin gelegt. Denn eine üble Gewohnheit bleibet nicht auf ihrer ersten Stufe stehen, sie greifet um sich wie ein Krebsschaden, der endlich alle edlen Säfte aus dem Körper ziehet. An das Tabakrauchen, Bierlaufen schließet sich das Kartenspiel und das Schönthun mit dem andern Geschlechte. Und ehe 20 Jahre noch zurückgelegt sind, tritt schon die Uebersättigung des Genusses ein, die der Naturmensch, oder, wenn dieser Ausdruck bei unserem civilisirten Geschlecht nicht beliebt werden sollte, der sittlich reine Mensch bis ins höchste Lebensalter nicht kennen gelernt hat. Darum beginnt der Eintritt in das selbstständige Leben häufig mit Schulden, und die Ehe mit der traurigen Nothwendigkeit, eine Verirrung gut machen zu müssen. Darum sahen wir schon 20jährige Menschen als Mörder das Schaffot besteigen, darum bevölkern sich unsere Zuchthäuser mit 17 bis 18jährigen Bösewichten, darum klagen Meister über die Meisterlosigkeit und Trägheit junger Taugenichtse. Und dennoch sehen Eltern und Vormünder gleichmüthig, ja manche Thoren mit gewissem Stolze ihre Jugend mit der Cigarre oder Pfeife im aufgeworfenen Munde umherstolziren, lassen sie zur Recreation die gemeinsten Kneipen aufsichtslos besuchen. Und kein anderer Erwachsener hat den Muth, den besoffenen Knaben zurechtzuweisen. Auch der Staat fühlet nicht, daß er hier die Quelle der sittlichen Verdorbenheit zu suchen hat, und wendet eher Tausende zum Baue der Gefängnisse auf, ehe er Hunderte zur Beaufsichtigung und Besserung der verirrten Jugend hergibt. O welche gränzenlose Verkehrtheit. Käfige für die Schlangenbrut zu erbauen, die man schon im Ei ersticken könnte! Und was thut der Mann, die Stütze der Familie? Je blühender das Gewerbe ist, das er treibt, desto mehr Befugniß glaubt er zu haben, seine Begierden zu befriedigen. Das Glas Wein, das dem fleißigen Arbeiter allerdings des Vormittags gebühret, wird im Wirthshause eingenommen. Zum Gleichgesinnten gesellen sich die Gleichgesinnten. Die Karten kommen auf den Tisch, die Würfel rollen, die Gläser klingen. Hie gut Ding allweg!

Zum Weine kommt die pikante Speise; Stunde um Stunde verrinnt, die Mittagsglocke läutet zum Familienmahle, und mit wüstem Kopfe und vollem Magen setzt sich der, der sich des Hauses Vater schelten läßt, an den Tisch, da die fleißige Gattin und die lieblichen Kinder ängstlich dem Versorger entgegen harren. Kein freundliches Wort gehet aus seinem Munde; er hat seine Zeche verspielt und die Erhaltungsmittel einer ganzen

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;